

ritten Armee — der Oberkommandant war der Kronprinz, sein Generalstabchef Blumenthal — alles Erforderliche gethan? Hierüber schreibt General von Blume:

Was in dieser Hinsicht (seitens der unteren Dienststellen im Operations- und Etappenbereich) auch geschehen oder versäumt sein mag, so konnte das Oberkommando der dritten Armee nicht lange in Unkenntnis darüber bleiben, daß die Herbeischaffung von Pferden und Fahrzeugen aus dem feindlichen Lande thatsächlich einen sehr unbefriedigenden Verlauf nahm. Der mit der technischen Leitung des artilleristischen Angriffs und der Vorbereitung dazu beauftragte, dem Oberkommando zugetheilte Offizier, Oberst v. Rieff, war verpflichtet, darüber fortlaufend zu melden, und hat dies gethan, wie aus dem Schluß seines Berichts vom 29. November hervorgeht. Das Oberkommando mußte daraus erkennen, daß die Lösung der Aufgabe mit den Hilfsmitteln des feindlichen Landes allein nicht gelingen würde, und da es mit Recht Bedenken trug, Ausschilfe an Transportmitteln von den Feldtruppen in größerem Umfange zu gewähren, so lag, sollte man meinen, der Gedanke nahe, daß die Heranziehung geeigneter Transportmittel aus der Heimath unvermeidlich sei, und dann mußte diese Ausschilfe beantragt werden. Man wird hiernach nicht behaupten können, daß das Oberkommando Alles gethan habe, was in seinen Kräften stand, um die Vorbereitungen für den Angriff zu beschleunigen. Psychologisch wird dies dadurch erklärlich, daß beim Kronprinzen und in dessen Stabe das Vertrauen zu ausreichend schnellem Erfolge der Einschließung, sowie die Ueberzeugung von der Erfolglosigkeit und daher Schädlichkeit des von Anderen so laut geforderten Stabombardements besonders stark ausgeprägt waren. Das genügt nicht zur Rechtfertigung von Versäumnissen bei Ausführung des erhaltenen Angriffsauftrages, wohl aber, um solche ohne die Annahme bösen Willens, ohne Verdacht von Nachgiebigkeit gegen fremdartige Einflüsse zu erklären. . . . Die Schwierigkeiten entzogen sich größtentheils der Voraussicht und traten erst bei der praktischen Lösung der Aufgabe hervor. Am Wenigsten war zu vermuthen, daß man in dem reichen Lande auf so großen Mangel an geeigneten Fahrzeugen und Pferden stoßen würde. Deshalb ist auch dem Oberkommando daraus kein Vorwurf zu machen, daß es eine gewisse Zeit mit vergeblichen Versuchen der Ausschilfe verlor; nur hätte es früher, als geschehen, zu der Erkenntnis, daß Ausschilfe aus der Heimath unentbehrlich war, kommen und danach handeln müssen. Erst in dem Bericht, den der General v. Moltke in Folge des Befehls des Königs vom 28. November über die Gründe der Verzögerung der Verlagerungsvorarbeiten einforderte, beantragte das Oberkommando der dritten Armee jene Ausschilfe unter der Mittheilung, daß bereits ein Unternehmer in der Heimath sich erboten habe, in kürzester Frist 900 bis 1000 bespannte Fahrzeuge zum Preise von je 6 Thalern für den Tag zu liefern. Der General v. Moltke befürwortete die Annahme dieses Anerbietens, und der Kriegsminister ordnete nunmehr, am 3. Dezember, nicht ohne Bedenken wegen der Kosten — die Mobilisirung von 24 militärisch organisirten Munitions-Fuhrparkkolonnen, jede zu 40 vier-spännigen Fahrzeugen, in der Heimath an. Sie wurden der dritten Armee für die Belagerung zur Verfügung gestellt und trafen mit der Eisenbahn im letzten Drittel des Dezember und im Anfang des Januar vor Paris ein.

General von Blume hebt hervor, daß die Versäumnis, deren auch er das Oberkommando der dritten Armee bezichtigt, keineswegs die Vermuthung unberechtigter Einflüsse begründe; aber eine ausreichende Erklärung bringt auch er nicht bei, und so bleibt eben die Rade in unserer Kenntniß der damaligen Vorgänge. Auf die naheliegende Frage, warum weder Moltke, noch Moltke eingegriffen, erwidert der Verfasser, der Kriegsminister sei damals schwer leidend, Moltke aber durch die unerwartete Entwicklung der Kriegsverhältnisse in den französischen Provinzen in Anspruch genommen, außerdem auch jedem Eingriff in die Anordnungen der einzelnen Armees-Oberkommandos abgeneigt gewesen. „Geben wir“, so schreibt General von Blume, „ruhig zu, daß es im vorliegenden Falle nützlich gewesen wäre, von dem Grundsatze abzuweichen, — nur würde ihm dies durch die lauten Verdächtigungen des guten Willens des Oberkommandos der dritten Armee wahrlich nicht erleichtert. Er hatte guten Grund, selbst den Schein vermeiden zu wollen, als wenn er jene Verdächtigungen für begründet hielte, auch auf die Gefahr hin, dadurch selbst in Verdacht zu kommen.“ Wir glauben, daß dieser Erklärungsversuch kaum geeignet ist, Eindruck zu machen. Wie dem aber auch sein mag: die Blumesche Schrift, so lehrreich sie ist, ändert nichts an dem Fragezeichen, mit welchem man bisher jede Erörterung der Frage schließen mußte. Das Verlangen, die Wahrheit darüber zu ergründen, beruht zunächst in jenem auf die Wahrheit gerichteten Zuge des menschlichen Geistes, welcher aller Geschichtsforschung zu Grunde liegt; jenes Verlangen hat aber auch eine politische Seite: man möchte klar darüber sehen, ob es selbst in einer Monarchie wie die preussische unter Wilhelm I. möglich war, daß in Lebensfragen der Nation unberechtigte persönliche Einflüsse sich mit Erfolg geltend machen konnten. Auch General von Blumes Schrift giebt keine abschließende Antwort.

**Politische Umschau.**

Freiberg, den 25. Mai.

**Ueber die Zahl der im Auslande lebenden Deutschen**  
Reichsangehörigen herrschen weit auseinandergehende und zum Theil sehr irrige Ansichten. Nach zuverlässigen Aufzeichnungen dürfte, wie die Münch. Allg. Ztg. ausführlich, die Zahl derselben über 3 1/2 Millionen betragen, von denen in den Vereinigten Staaten von Amerika allein 2 800 000 und in Britisch-Nordamerika etwa 46 000 deutsche Reichsangehörige, in Brasilien und Australien deren 50 000. Gerade diese letzteren Ziffern erscheinen besonders ins Gewicht fallend, weil die betreffenden Gebiete nur eine verhältnißmäßig geringe Bevölkerungsdichtigkeit haben. Die Zahl der Stammsdeutschen dagegen, d. h. derjenigen Deutschen und Abkömmlinge von deutschen Reichsangehörigen, die nicht mehr Reichsangehörige, aber der Nationalität nach Deutsche sind, beläuft sich im Auslande auf gegen 13 Millionen, von denen sich etwa 8 1/2 Millionen außerhalb Europas befinden. Auch von diesen entfällt der größte Theil, und zwar über 7 Millionen auf die Vereinigten Staaten von Amerika; dort sind sie besonders in Ohio, Wisconsin, Illinois, Pennsylvania, Indiana und Iowa vertreten. Auf Britisch-Nordamerika entfallen ungefähr 250 000 deutsche Stammesangehörige und ebensoviel in Südamerika auf Brasilien und die La Plata-Staaten.

Die günstige Entwicklung der Reichsfinanzen hat auch im Beginn des neuen Etatsjahres angehalten. Die Einnahme aus den Zöllen und Verbrauchssteuern hat für den April d. J. 64,7 Millionen oder 5 Millionen mehr wie im April des Vor-

jahres betragen. Die Zölle sind an dem Mehr mit 3,3 Millionen die Zundersteuer mit 1,5 Millionen, die Salzsteuer mit 0,2 Millionen beteiligt. Die einzige Verbrauchsabgabe, die gegen den April des Vorjahres ein Weniger und zwar in Höhe von 0,3 Millionen aufzuweisen hat, ist die Branntweinverbrauchsabgabe. Sie hat bekanntlich schon für das letztverflossene Finanzjahr gegen den Etat ungünstig abgeschlossen. Alle anderen Verbrauchsabgaben zeigen in ihren Erträgen weitere Steigerungen. Was die übrigen Einnahmezweige des Reiches betrifft, so weisen die Reichs-Stempelabgaben wieder einmal ein kleines Weniger und zwar in Höhe von rund 0,3 Millionen auf. Es liegt dies daran, daß der eine Theil der Börsensteuer, die Steuer für Wertpapiere, nahezu eine Million weniger als im April des Vorjahres erbracht hat. Die Einnahmen aus den beiden großen Betriebsverwaltungen des Reiches sind gestiegen. Die Post- und Telegraphenverwaltung hat für den April 2,1 Millionen, die Reichseisenbahn-Verwaltung nahezu 0,4 Millionen mehr abgeworfen.

Wegen der Scharlach-Epidemie im Kadettenhause zu Plön wird der prinzipliche Hof bis zum 8. August nach Wilhelmshöhe verlegt. Die Studiengenossen der Prinzen werden mitgehen.

Prinzessin Heinrich von Preußen ist am Mittwoch 3 1/2 Uhr an Bord des „Prinz Heinrich“ in Genua eingetroffen.

An der gestrigen Eröffnung des Tuberkulose-Kongresses im Reichstagsgebäude nahm auch die Kaiserin theil. Graf Posadowsky eröffnete den Kongreß mit einer Ansprache, in welcher er auf die künftigen Fortschritte hinwies und auf die neuen Gefahren, die damit entstehen. Auch die Tuberkulose sei in der gegenwärtigen Ausdehnung eine Begleiterscheinung des modernen Kulturlebens; sie stelle eine wachsende Gefahr für das Volk dar. Diese Gefahr zeitigte den Wunsch, das drohende Uebel systematisch zu bekämpfen und die Opferfreudigkeit der Gesamtheit für den Kongreß in Anspruch zu nehmen. Von der hohen Auffassung, für die Nothleidenden und Schwachen zu sorgen, geleitet, übernahm die Kaiserin das Protektorat über den Kongreß. Wenn in der Versammlung Abgeordnete fast aller Kulturvölker anwesend sind, so sei dies ein sicheres Zeichen dafür, daß in dem Bestreben, das Wohl der Kranken, Schwachen und Unglücklichen zu fördern, alle gesitteten Völker sich solidarisch betrachten. Redner wies noch auf den gleichzeitig tagenden Kongreß in Haag hin; beide Ereignisse würden in Zukunft denkwürdige Blätter der Kulturgeschichte bilden für die Beurtheilung unseres Zeitgeistes. Redner schloß mit dem Wunsche für einen guten Erfolg der Arbeiten des Kongresses. Nachdem Graf Posadowsky nach dem Erscheinen der Kaiserin als Protektorin die zahlreichen Teilnehmer des In- und Auslandes mit dieser Ansprache begrüßt hatte, dankte der Vorsitzende des Organisations-Comités, Herzog von Ratibor, den Majestäten für die Förderung des Kongresses; er dankte sodann der Großherzogin von Baden für ihr lebhaftes Interesse, sowie den Regierungen und sonstigen Behörden für ihr Entgegenkommen. Namens der Stadt Berlin brachte Bürgermeister Kirchner dem Kongresse einen Willkommensgruß. Hierauf sprachen die verschiedenen Delegirten Bode-Amerika, Brouardel-Paris, Grainger-Stenard-England, Maragliano-Italien, Ministerialrath Dabrar-Bien, Kotanyi-Ungarn, Ehrenleibarzt des Kaisers von Rußland Vertens-Petersburg ihren Dank an den Kongreß und die besten Wünsche ihrer Regierungen für die Arbeiten des Kongresses aus. Der zweite Vorsitzende, Prof. Leyden, gab sodann in längerer Ausführung ein Bild der Heimstättenentwicklung unter dem fördernden Schutze der Majestäten und der Generalsekretär des Kongresses, Stabsarzt Pannwitz, statistische Notizen über den Kongreß, der 2000 Mitglieder zählte, sowie 200 Delegirte der deutschen und fremdländischen Regierungen. Der Vorsitzende brachte ein jubelnd aufgenommenes Hoch auf die Majestäten aus. An die Königin von England wurde anlässlich ihres Geburtstages ein Glückwunschtelegramm gesandt. Abends fand die Kongreßmitgliederversammlung der Stadt Berlin. Heute Nachmittag folgen sie der Einladung des Reichskanzlers und heute Abend findet eine Festvorstellung im Opernhause statt.

Die Freunde einer Vertagung des Reichstags bis zum Herbst sind unermüdlich in der Verbreitung von Nachrichten, welche diese Vertagung als unzweifelhaft hinstellen sollen. Heute wird berichtet, die Vertagung im zweiten Drittel des Juni sei „so gut wie sicher in Aussicht genommen.“ Zunächst bleibt abzuwarten, ob der Reichstag nach seinem Wiederzusammentritt Anfang Juni arbeitsfähig sein und die dringlichsten Aufgaben erledigen wird. Leistet er dies nicht, so wird man wohl schwerlich zu der Leistungsfähigkeit auch noch die Mißbräuche und Uebelstände einer halbjährigen Vertagung in den Kauf nehmen.

Der deutsche „Reichsanzeiger“ schreibt: Ihre Majestät die Königin von Großbritannien und Irland vollendet heute das 80. Lebensjahr. Sr. Majestät der Kaiser vereint sich mit dem deutschen Volke in herzlichem Segenswünsche für die ehrwürdige Fürstin, in welcher die englische Nation schon länger als zwei Menschenalter eine glanzvolle Trägerin ihres Königthums verehrt. Mögen der erlauchten Herrscherlaufbahn beschieden sein.

Gegenüber der durch ein englisches Blatt verbreiteten Meldung aus Tientsin, daß drei deutsche Offiziere von Chinesen getödtet worden seien, wird mitgetheilt, daß an amtlicher Stelle in Berlin von diesen Gewaltthaten nichts bekannt ist.

In dem Reichsdecker-Vorfall, in dem es sich um Befreiung junger Leute aus angesehenen Familien vom Militärdienst handelt, sind neuerdings Verhaftungen vorgenommen, darunter auch die eines Kölner Arztes, der im Auftrage der Versicherungsgesellschaft ärztliche Gutachten für junge Leute ausgestellt haben soll, deren einer von einer dritten Person mißbraucht wurde.

Der Kampf zwischen den Aerzten und den Naturheilkundigen nimmt immer schärfere Formen an. Auf die Anregung des preussischen Kultusministers Dr. Woffe hin haben die Aerzte sich verpflichtet, um das Kurpfuscherverbot durchzuführen, Material gegen die Naturärzte und Naturheilkundigen zu sammeln. Die Vertreter der Naturheilkunde fürchten nun, daß damit der Anfang gemacht werden soll, um das Verbot der Kurpfuscherei auf landesgesetzlichem Wege durchzuführen. Um diesen Angriffen auf die „freie Heilkunde“ zu begegnen, ist beschlossen worden, eine Centralstelle zu beauftragen, Material gegen die Naturheilkundigen zu sammeln. Es sollen, wie ein jüngst vertheilter Aufsatz besagt, „alle Kurpfuschereien und Verstrafungen approbirter Naturheilkundigen“ zur Kenntniß der betreffenden Kommission gebracht werden, welche das gesammte Material den Behörden und den gesetzgebenden Körperschaften übermitteln soll.

**Oesterreich.** Seit dem Pfingstsonntag weiß Freund wie Feind, was die Deutschen in Oesterreich wollen und was sie nicht wollen. Die von ihren Führern in langwierigen, überaus gewissenhaft durchgeführten Berathungen vereinbarte Zusammen-

stellung ihrer national-politischen Forderungen ist eine Staatschrift, die für die weitere Entwicklung des österreichischen Staates eine ähnliche Bedeutung gewinnen kann, wie sie der pragmatische Sanction für die Gesamtmonarchie zukommt. Die Deutschen haben in dieser Staatschrift mit aller Schärfe die Bedingungen ausgesprochen, unter denen sie mit den übrigen Nationalitäten an dem Ausbau des Staates zusammenzuwirken bereit sind — wird diesen Bedingungen nicht entsprochen, dann werden sie Sorge und Verantwortung für den Staat den ihnen feindlichen Völkern überlassen und sich ausschließlich auf die Wahrung und Geltendmachung ihrer nationalen Interessen beschränken. Ihren Forderungen, die wir schon mitgetheilt haben, kann weder Klarheit noch Maß und Billigkeit abgesprochen werden. Den anderen Nationalitäten wird der weiteste Raum zur Entwicklung und Betätigung ihrer Kräfte gewährt, ihren Sprachen ein breiteres Feld eingeräumt, als ihnen selbst die Sprachenverordnungen Brazaks, Wadenis und Gautschs abgesteckt haben, für die deutsche Sprache wird nicht mehr die Anerkennung als Staatsprache, sondern nur die weit bescheidene als Vermittlungssprache verlangt. Sagen Regierung und Parlamentsmehrheit diesem vielleicht übertrieben bescheidenen Anspruche gegenüber Nein, dann bekunden sie offen, daß sie den Unterdrückungskampf gegen das Deutschtum und die Auflösung des Einheitsstaates wollen. Für die Deutschen giebt es dann nur noch eine Pflicht, die des rückichtslosten Selbsterhaltungskampfes mit allen Mitteln, die Verfassung und Gesetz ihnen gewähren, mag darüber in Trümmer gehen, was immer. „Durch den Druck der Verhältnisse gezwungen, bestellen wir unser eigenes Haus“, heißt es in der Kundgebung der Deutschen. Das ist ein Wort voll tiefer Melancholie mit einem Unterton der Hoffnungslosigkeit — aber diese Melancholie und diese Hoffnungslosigkeit gilt nicht der Sache des deutschen Volksthumes, denn dieses Volksthum strotzt von Lebenskraft und ist von muthiger Zukunftssicherheit erfüllt, es wird seinen Platz und wird sich selbst behaupten, mag ringum auch Mancherlei auseinander- und zusammenbrechen.

Ein Einjährig-Freiwilliger in KremS (Niederösterreich), der jüngst zum Protestantismus übertrat, hat dafür 20 Tage Arrest erhalten!

**Niederlande.** Die Theeabende der eiteln Frau von Suttner, die natürlich nichts Eiligeres zu thun hatte, als nach dem Haag zu reisen, ebenso die Aufdringlichkeit des Menschenbeglückers von Bloch werden mit Recht im „Frankf. Gen.-Anz.“ verspottet: In völliger Verkennung der Sachlage befinden sich immer noch nur die unerbesserlichen Schwärmer. Baronin Suttner hat im Haag eine Hotel-Stage gemiethet und veranstaltet in ihrem Salon ästhetische Thees, zu denen die Delegirten ergebnis eingeladen werden, um dort unter dem Schirm der Weiblichkeit sich persönlich näher zu treten und bei kalter Küche friedlich zu werden. Wir bezweifeln, daß der Salon überfüllt sein wird. Baron Staal, Graf Münster und die anderen Würdenträger haben Wichtigeres zu thun, als sich von einer exaltirten Dame zwischen Lachsbrötchen und Sektglas Vorträge über Völkerverrecht halten zu lassen. Auch die in alle Welt hinaus- telegraphirte Ankunft des Herrn von Bloch im Haag wird die Delegirten kaum aus ihrer Gemüthsruhe bringen. Dieser Bankier aus dem fernen Osten hat bekanntlich in russischer Sprache ein von selberhaften Notizen vielfach wimmelndes sechsändiges Werk über den Krieg aus bereits vorhandenen Büchern zusammengestellt. Seitdem ist er von dem Großemwahn befallen, daß er der Mächte des Friedens sei. Mit riesigen Bücherlisten ist er in s'Gravenhage eingerückt. Er hat allen Delegirten sein Werk mit einer Denkschrift überreicht, worin er ausführt, daß die Friedensbestrebungen jetzt nicht mehr als Utopie zu betrachten seien, daß vielmehr im Gegentheil angeichts der Fortschritte der Bewaffnung und des ungeheuren Aufgebots von Truppen der Krieg als eine Utopie betrachtet werden müsse. Bloch fordert deshalb die Delegirten auf, unter Zugiehung militärischer Sachleute mit ihm in Verbindung zu treten, um seine Ideen und die ihnen zu Grunde liegenden Thatsachen zu erörtern, und er stellt sich zu diesem Zweck den Mitgliedern der Konferenz zur Verfügung. Das ist rüch liebendwürdig von Herrn Bloch. Aber die Konferenz wird sich schwerlich dazu hergeben, für den Emporkömmling die gewünschte Resonanz zu machen. Er wird bald einsehen, daß im Haag für ihn nichts zu holen ist. Auch alle Anderen, die nicht von der Kunst sind, rüsten sich schon jetzt zur Abreise. Darunter die Schaar der umsonst hingepilgerten Journalisten. Fortan sollen nur offizielle Berichte an die Presse gelangen, die von dem Sekretär der russischen Delegation verfaßt sind. Also mit Vorsicht zu genießen!

Die Abgesandten zur Friedenskonferenz sind bereits mehrfach in unliebsamer Weise von den Kosten überrannt, die ihnen ein längerer Aufenthalt im Haag verursachen wird. Besammtlich zeichnet sich das Leben in Holland auch in gewöhnlichen Zeiten nicht gerade durch Billigkeit aus. Wenn aber eine besondere Gelegenheit eintritt, so zeigen sich die Holländer gleich als ausgezeichnete Geschäftsleute und die Haager Gasthöfbesitzer sagten sich, daß es sich für Mitglieder einer Friedenskonferenz nicht schiden würde, mit ihnen wegen der gelatzenen Hotelpreise einen Streit anzufangen. Die niederländische Residenzstadt, die sonst keinen großen Fremdenbesuch aufzuweisen hat, besitz nur wenige Hotels, die nicht einmal durch ihre Größe glänzen. Die Ankunft von einigen hundert Personen ruft gleich eine Ueberfüllung hervor und damit natürlich die Verdreifachung der Preise. Die hier versammelten Diplomaten sind daher gleich am ersten Tage zur Wahrnehmung gelangt, daß der ihnen zur Verfügung gestellte Kredit für ihre Bedürfnisse lange nicht ausreichen wird. Das meiste Geld hat Herr v. Staal mitgebracht, nämlich 150 000 Rubel, die ihm seine Regierung bewilligte. Er wird bis zum Schluß der Konferenz mindestens das Doppelte ausgeben müssen. Die übrigen Abgesandten beziehen 300—500 Franken täglich und dabei ist bei dem theuren Leben noch Sparsamkeit nothwendig! Recht knauserig hat sich das niederländische Parlament benommen, indem es für die gesammten Kosten nur die Summe von 75 000 Gulden bewilligte, während die Stadtvertretung von Haag überhaupt jeden Kredit ablehnte. Die Niederländer sind nämlich einigermaßen erbittert über die Nichteinladung der beiden stammverwandten südafrikanischen Republiken und haben ihrem Mißmuth dadurch Ausdruck geliehen, daß sie nur eine bescheidene Empfangsumme bewilligten.

**Montenegro.** Wie der „Pol. Corr.“ aus Cetinje geschrieben wird, sind vor einigen Tagen die Vertreter des Fürsten Nikolaus für die Abschaffung des Chevertrags zwischen dem Erbprinzen Danilo und der Prinzessin Jutta von Mecklenburg-Strelitz, Oberst Popowitsch und Conte Bojanowitsch nach Neustrelitz abgereist. Die Vermählung des Erbprinzen Danilo findet am 18. Juli (a. St.) in Cetinje statt. Das junge Ehepaar wird den Sommer hindurch in der fürstlichen Villa in Antivari Aufenthalt nehmen. Das Gerücht um Uebertritt der Braut zur rufenthlich-orientalischen Kirche bestätigt sich nicht, zumindest ist bisher in dieser Angelegenheit ein Beschluß noch nicht gefaßt worden.

Regy...  
getommen,  
Beret  
Geralt" au  
würden le  
Borjshlge  
lehren.  
Ueber di  
abgegangen  
folgende M  
Samoal alle  
und Ameri  
Gewebrsidi  
Amerikaner  
Mataafaleu  
Matrosen  
And dabei  
nur neun  
Mit all  
nichts errei  
begannen,  
aus die Ho  
Ammtlicher  
ob. Für i  
sigen best  
Eigentum  
deutsches N  
träglicher.  
Beisungen  
fürte auf  
Herzenslu  
armen Sa  
steden hab  
nganz abge  
einige Ab  
der einen,  
die Tanul  
und Verm  
ganze Par  
der schim  
betrug. A  
ihren soge  
und daß e  
um sie i  
Die Engl  
luste topf  
nahmen h  
Tanu-M  
Deuten di  
nur die R  
Engländer  
bielern B  
erklärt, si  
legen und  
antwortet  
Schiffe i  
diese 130  
Mataafal  
Maffenam